deutschen Gewerkschaften im Jahre 1877“ hat sich die Generalkommission ein Verdienst erworben. Letztere hatte jedenfalls ihren guten Grund, wenn sie den Artikel unseres Genossen August Geib zur rechten Zeit veröffentlicht hat, denn unsere Gewerkschaftsbewegung gleicht auch heute noch dem vor dem Jahre 1866 zerrissenen, nach Einheit strebenden Kleinstaatenwesen Deutschlands. Das letztere wollte der Einheit nicht weichen, die Duodezfürsten wollten sich das Szepter nicht aus der Hand winden lassen, bis eben die unvermeidliche Geschichte der Entwicklung dieser Starrköpfigkeit ein jähes Ende bereitete. Derselbe Entwicklungsgang wird auch in der deutschen Gewerkschaftsbewegung nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen, denn es ist die einzige Radikalkur, welche geeignet ist, der deutschen Gewerkschaftsbewegung dasjenige Ansehen zu verleihen, welches einzig und allein im Stande ist, der deutschen Gewerkschaftsbewegung intensive Erfolge zu sichern und die nothwendige Macht zu verleihen. Nur auf diese Weise werden wir der Kapitalmacht mit Erfolg gegenübertreten können. Andernfalls sind wir zur Ohnmacht und Erfolglosigkeit verdammt, wenngleich man Letzteres auch von gewisser Seite nicht zugeben will. Die Zeit wird es ja lehren.

Zum Schlusse möchten wir aber der gesammten Gewerkschaftspresse Deutschlands den guten Rath ertheilen, den deutschen Gewerkschaftsgenossen auch den Artikel unseres Genossen Geib im „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ Nr. 30 (1893) zu unterbreiten und vollinhaltlich zum Abdruck zu bringen; Letzteres würde entschieden viel zur Befruchtung und Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsverhältnisse beitragen. Falsche Sentimentalität soll uns vom Kampfe nicht abhalten. Auch im „Neuen Jahre“ heißt unsere Parole: „Durch Kampf zum Sieg!“

Hamburg. C. G.

Anmerkung der Redaktion. Wer den Artikel „Schädliche Experimente“ gelesen hat, wird die Muthausbrüche und die den Redakteur persönlich treffen sollenden Ausfälle des Kollegen C. G. in Hamburg nicht recht begreifen können, denn es sind die in Nr. 47 und 48 von C. G. gemachten Ausführungen in dem in Nr. 49 enthaltenen Artikel „Schädliche Experimente“ gar nicht erwähnt, sondern nur die vielfachen fortgesetzt am Körper der Gewerkschaftsorganisation versuchten Experimente einer berechtigten Kritik unterzogen. Daß sein Vorschlag auch mit in den vielen anderen aufgeführten enthalten ist, ist doch ganz natürlich, da derselbe doch nicht ignorirt werden soll, wenn aber der Herr Kollege nicht gleich für sich das Schlimmste hätte darin finden wollen, so hätte ihm nicht entgehen können, daß sich die Hauptspitze gegen die Bestrebung richtet, welche die Ledergalanteriearbeiter von unserem Verband trennen will.

Geradezu als sonderbarer Kritikus entpuppt sich Kollege C. G. aber, wenn er schreibt: „Wenn wir erst immer erwägen wollten, was der Redaktion gefällt oder nicht gefällt, würden wir auf die schiefe Ebene der Korruption gerathen.“ Nun eine jede Redaktion ist für den Inhalt der Zeitung, für die sie zeichnet, verantwortlich. Unsere Zeitung ist Verbandsorgan und man hat ein Recht, zu verlangen, daß der Redakteur die Interessen der Organisation, von der er an diesen Platz gestellt wurde, auch zu wahren sucht. Es kann sich nicht um den persönlichen Geschmack des Redakteurs handeln, sondern derselbe hat sich seiner Verantwortung nach jeder Seite bewußt zu sein und dementsprechend zu handeln. Die Thätigkeit der Redaktion der „Buchb. Ztg.“ ist jedenfalls dem Verband, sowie der Arbeiterbewegung im Allgemeinen noch nicht schädlich gewesen, sondern nur förderlich, und Kollege C. G. braucht deshalb auch nicht zu befürchten, daß das, was der Redaktion gefällt, auf die schiefe Ebene der Korruption führen könnte.

Wenn der Herr Kritikus schreibt, „jeder Mitarbeiter unseres Organs schreibt über das, was er für gut und prinzipiell für richtig findet“, so muß er aber auch der Redaktion das gleiche Recht einräumen; thut er das nicht — und seine Entrüstung über den Artikel „Schädliche Experimente“ läßt diesen Schluß zu — so ist seinerseits die schiefe Ebene da für eine gerade angesehen worden, wo er selbst steht.

Die weiteren Ausführungen des Kollegen C. G. überläßt die Redaktion der eigenen Kritik der Leser. Nur soviel sei noch hier bemerkt, daß der Redakteur sich anmaßt, mindestens es ebenso aufrichtig mit der Gewerkschaftsfrage und der Arbeiterbewegung zu meinen wie C. G., ebenso auf eine nicht kürzere Thätigkeit für die Arbeitersache zurückblicken zu können wie C. G. Ob die Thätigkeit des Kollegen C. G. für die Arbeitersache werthvoller wie die Thätigkeit des Verfassers des Artikels „Schädliche Experimente“ ist, darüber maßt sich die Redaktion ein Urtheil nicht an.

Der Artikel, welcher den Verfasser des vorstehenden Artikels so sehr in Harnisch brachte, ist von mehreren Redaktionen von Gewerkschaftsblättern für werth gehalten worden ihn abzudrucken. Die Bekämpfung des leichtsinnigen Experimentirens am Körper der Gewerkschaftsbewegung wird also auch von anderen Gewerkschaftsorganen für nothwendig befunden. An ernsten Bestrebungen für kräftigen Ausbau der Gewerkschaftsorganisation ist im Organ unseres Verbandes noch nie Kritik geübt worden, im Gegentheil: es wurde noch immer dafür eingetreten. Nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich ist dafür gewirkt worden schon seit Jahren, was von jedem Leser der „Buchbinder-Zeitung“ in den schon erschienenen Jahrgängen derselben nachgeschlagen werden kann; in Leitartikeln, Versammlungsberichten und den Protokollen der Verbandstage in Altenburg und Frankfurt ist es zu finden. Die Redaktion, wie auch verschiedene andere in der Bewegung stehende Kollegen, haben für die Schaffung eines graphischen Kartells (oder Union) mit schließlichem Industrieverband schon zu einer Zeit gewirkt, wo Kollege C. G. noch nicht daran dachte, dafür eine Feder einzutauchen. — Es kann also auch mit Recht der Redaktion der Vorwurf nicht gemacht werden, daß sie sich gegen den Ausbau sträube, wenn sie an verschiedenen als gut angepriesenen, in Wirklichkeit aber in den Gesundungsprozeß der Gewerkschaftsbewegung sehr störend eingreifenden Kurmitteln keinen Gefallen findet; und solche unrichtige und schädlich wirkende Mittel erblickt sie in dem Bestreben einzelner Personen, immer und immer wieder da ihre Organisationskünste zu probiren, wo kaum eine Organisation anfängt, zur gesunden Entfaltung zu kommen, um schließlich auch ein kräftiges Glied in einem zu erstrebenden großen Gewerkschaftsbund werden zu können. Gegen ernste Bestrebungen, die auch ein gutes Resultat in Aussicht nehmen lassen, wird sich die Redaktion unseres Verbandsorgans nie wenden; schädliche Experimente wird sie aber stets bekämpfen, selbst auf die Gefahr hin, daß ihr Thun mit der faden Beschuldigung belegt wird, — wie es Kollege C. G. thut — daß die Sorge um die Existenz sie zu ihrer Stellungnahme veranlasse. Persönliche Interessen haben die Redaktion bei ihrer Thätigkeit noch nie geleitet, und einen moralischen Vergleich mit C. G. kann sie jedenfalls auch immer aushalten.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Schriftsteller Stern hielt in unserer vorletzten Versammlung einen Vortrag über „Wie die Geschichte lügt“. Er führte aus, daß fast alle Geschichtsforscher, nicht blos die sozialistischen, der Ueberzeugung seien, daß die Weltgeschichte von der Lüge vollständig durchfeucht ist. Als Ursachen gab er zunächst die Uebertreibungssucht der Leute an, welche gern geringfügige Sachen durch Klatschereien aufbauschen, wie Gellert in einer seiner Fabeln nachweist. Auch die Wunder in der Bibel sind wohl auf Uebertreibung zurückzuführen. Eine weitere Ursache falscher Ueberlieferungen ist die Geschichtsumgestaltung durch Dichter, die oft Thatsachen ganz verdrehen und Personen in Schauspielen ꝛc. anders wiedergeben, als sie in Wirklichkeit waren, wie es z. B. Schiller in seiner „Jungfrau von Orleans“, im „Tell“ und in „Don Carlos“ gethan hat. Am meisten jedoch ist die Fürstendienerei fast aller Geschichtsschreiber an den Unwahrheiten der Geschichte schuld. Wenn man in den Schulbüchern nachliest, wie byzantinisch einzelne Fürsten, auf deren Wirken man sich entsinnen kann, geschildert sind, kann man sich am besten ein Bild machen, wie Geschichtslügen entstehen. Zum Schluß gab der Redner noch eine längere Schilderung des Verhältnisses Heinrichs VIII. von England zu seiner zweiten Gemahlin Anna Boleyn.

In der rein sachlich gehaltenen Diskussion trat, wie fast immer, die Ansicht der in politischer Beziehung „Unabhängigen“ zu den Andersdenkenden lebhaft zu Tage.

Die hiesige Zahlstelle des Metallarbeiterverbandes hatte gemeinsam mit der Verwaltung des Gasthofs zum Hirsch, unserer Zentralherberge, einen Antrag an unsere Mitgliedschaft gestellt, unsere Versammlungsabende auf einen anderen Tag zu verlegen, damit die ersteren ihre Versammlungen an einem Samstag in den Räumen unserer Gewerkschaftsherberge abhalten können, statt wie bisher in einem anderen Restaurant. Die Metallarbeiter und auch die Holzarbeiter, welch letztere den anderen Samstag besetzt haben, haben weitverzweigtere Organisationen als wir und können darum keinen anderen Tag wählen. Der Antrag wurde abgelehnt, da die Mehrzahl der Mitglieder der Ansicht war, der Versammlungsbesuch würde schwächer werden, wenn die Zusammenkünfte an einem Tag in Mitte der Woche stattfinden würden, indem Montags die Singstunden des Buchbinder-Männerchors sind.

Die Abrechnung der Sammlungen für den Brandenburger Streik ergab, daß in den meisten hiesigen Werkstuben 10—12 Sammellisten zirkulirt haben. Es sind insgesammt 535 Mark eingegangen, hiervon wurden 500 Mark abgesandt, während das Uebrige für spätere Streiks verwendet werden soll.

Der Vorstand der „Vereinigten Gewerkschaften“ hat ein Reglement ausgearbeitet, in welchem die Thätigkeit der Vereinigten Gewerkschaften klargelegt wird und dasselbe den einzelnen Fachvereinen zur Begutachtung vorgelegt. In dem Entwurf war unter Anderem enthalten, daß jeder der betheiligten Vereine pro Quartal und nach Kopfzahl der Mitglieder 5 Pfennig Beitrag an die Gewerkschaftskasse zahlen solle. Nach einem Antrag der Holzarbeiter wurde der Betrag auf 3 Pfennig vermindert und sollen für 100 Mitglieder 2 Delegirte, für mehr als 150 Mitglieder 3 Delegirte, für mehr als 250 Mitglieder 4 Delegirte u. s. w. in die Kommissionssitzungen entsendet werden. Die Versammlung erklärte sich mit dem Reglement einverstanden.

Im Spätherbst ist von den Vereinigten Gewerkschaften eine Arbeiterbildungsschule errichtet worden; in derselben wird von anerkannt tüchtigen Kräften Unterricht über Wirthschaftspolitik und deren Entwicklung (mit daran knüpfender Diskussion) ertheilt. Leider ist bis jetzt der Besuch von Seiten der Buchbinder ein sehr spärlicher; der Grund dafür ist die vor Weihnachten übliche Ueberzeitarbeit, welcher jedoch bei dem jetzt sehr flauen Geschäftsgange wegfällt. Wir rathen deshalb den Kollegen, sich noch jetzt an der Arbeiterbildungsschule betheiligen zu wollen, da ein solcher Kursus von einzelnen Mitgliedern oft gewünscht wurde. —△

Rundschau.

* Die Konkurrenz erlaubt es nicht. In der Fein-Buchbinderei der „Deutschen Verlagsanstalt“ in Stuttgart hatten die Gehilfen sich dahin geeinigt, an die Direktion des Geschäfts das Ersuchen zu stellen, die Feiertage, oder wenigstens eines Theils derselben, bezahlt zu bekommen. Sie reichten deshalb acht Tage vor Weihnachten ein diesbezügliches, in höflicher Form abgefaßtes Gesuch an die Direktion ein. Das Gesuch wurde damit begründet, daß hauptsächlich vergangenen Sommer sehr viel im Stundenlohn gearbeitet wurde und daß diesen Winter die Akkorde derartig waren, daß trotz Ueberzeitarbeit nicht mehr und zum Theil noch weniger verdient wurde, als früher bei normaler Arbeitszeit. — In der Buchbinderei der „Deutschen Verlagsanstalt“ wird der größte Theil der Arbeiter in Akkord beschäftigt und nur vier bis fünf Mann sind permanente Wochenarbeiter. Auch die Akkordarbeiter haben oft wochenlang im Stundenlohn zu arbeiten, was ja zwar kein Fehler wäre, doch sollte dann auch der Stundenlohn höher bemessen sein, denn einem Familienvater fällt es bei den theuren Zeiten schwer, mit 20—21 Mark auszukommen. — Am Mittwoch den 3. d. M., erhielten die Gehilfen die schriftliche Antwort der Direktion, welche in ihrer Arbeiterfreundlichkeit sehr bedauerte, diesem Gesuche nicht nachgeben zu können, so lange andere größere Buchbindereien hier die Feiertage nicht bezahlten, da die Firma sonst gegenüber Leipzig nicht mehr konkurrenzfähig wäre. Thatsächlich zahlt nun die Firma C. H. Schwabe in Stuttgart aus freiem Antriebe schon mehrere Jahre ihren Arbeitern, welche längere Zeit im Geschäft sind, die Feiertage und doch ist diese Firma konkurrenzfähig! Bei den hohen Dividenden, welche die „Deutsche Verlagsgesellschaft“ jährlich an die Aktionäre ausbezahlt, wäre es gewiß eine Kleinigkeit für die Direktion gewesen, das Gesuch zu erfüllen, da doch die Buchbinderei allein jährlich schon über 40,000 Mark Reingewinn abgeworfen hat!

* Die Erfurter Stadtverordneten bewilligten 28000 Mark zur Errichtung eines Volksbades, in dem ein einzelnes Bad, einschließlich der Benutzung von Seife und Handtuch, für 10 Pfennig abgegeben werden soll.

* Eine prinzipielle Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts über die Frage, ob Frauen an den Mitgliederversammlungen zentralisirter Gewerkschaften theilnehmen dürfen, ist kürzlich in bejahendem Sinne erfolgt. Es handelte sich um folgenden Fall: Am 31. Januar 1892 hielt die Remscheider Verwaltungsstelle des deutschen Metallarbeiter-Verbandes eine Versammlung ab. Der überwachende Polizeikommissar bemerkte, daß eine Frau anwesend war und verlangte unter Hinweis auf § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 ihre Entfernung. Dieser Paragraph bestimmt bekanntlich, daß Frauen an den Versammlungen solcher Vereine nicht theilnehmen dürfen, die bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern. Um die Auflösung der Versammlung zu verhindern, wurde dem Verlangen des Beamten zunächst Genüge gethan. Der Vorsitzende der Ortsverwaltung erhob aber Beschwerde bei dem die Ortspolizei verwaltenden Oberbürgermeister und verlangte die Zurechtweisung des Polizeikommissars. Der Oberbürgermeister billigte aber dessen Vorgehen und das Gleiche thaten Regierungspräsident und Oberpräsident. Gegen den abweisenden Bescheid des Letzteren strengte der Vorsitzende nun die Klage beim Oberverwaltungsgericht an. Der erste Senat erkannte, nachdem er eine Beweisaufnahme veranlaßt hatte, daß unter Aufhebung des Bescheides des Oberpräsidenten die polizeiliche Anordnung vom 31. Jan. 1892 außer Kraft zu setzen sei. Der Senat stellte zunächst fest, daß ein Polizeibeamter, der mit der Ueberwachung einer Versammlung betraut ist, damit von der zuständigen Behörde die Ermächtigung erhält, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Diese sind als Akte der Behörde selbst anzusehen, wenn sie von ihr nachträglich gebilligt werden. Politische Gegenstände seien in den Versammlungen der Verwaltungsstelle nicht verhandelt worden. Nur dann liege eine Erörterung politischer Gegenstände im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes vor, wenn bei ihr das Eintreten der Staatsgewalt, ein Akt der Gesetzgebung gefordert werde. — Damit hat sich auch das Oberverwaltungsgericht dem Standpunkt des Kammergerichts und des Reichsgerichts in der Frage, was „politischer Gegenstand“ sei, angeschlossen.

* In Langenbielau haben kürzlich die Weber und Weberinnen einen Sieg über die Fabrikanten erfochten, indem ihnen folgende Forderungen zugebilligt wurden: 1. Die Arbeit wird zu den alten Lohnsätzen wieder aufgenommen. 2. Die Prämien fallen weg. 3. Die Aushängung des Lohntarifs wird zugesichert. Der Sieg ist hauptsächlich dem muthigen Ausharren der Frauen zu danken. Ein Direktor äußerte sich dahin, daß, wenn nur die Frauen hätten erhalten werden können, die Männer ruhig hätten gehen können. Das ist jedenfalls ein Beweis, wie nöthig es ist, die Frauen aufzuklären, sie zu Mitstreitern zu machen.

* Wie in voriger Nummer schon unter „Rundschau“ zu lesen war, hat der erste österreichische Gewerkschaftskongreß eine Gewerkschaftskommission (als Generalkommission) geschaffen. Derselben fallen im wesentlichen die gleichen Aufgaben zu wie in Deutschland.

Die Pflichten der einzelnen Vereine und Verbände gegenüber der Kommission sind folgende:

Jede Organisation hat pro Monat an die Gewerkschafts-Kommission einen Beitrag von einem Kreuzer pro Kopf zu leisten. Von diesen Beiträgen sind zunächst die Kosten des Blattes, Verwaltung, Agitation ꝛc. zu bestreiten.

Jede Organisation ist verpflichtet, die statistischen Erhebungen der Kommission zur allgemeinen Zusammenstellung und Veröffentlichung zu übermitteln, sowie einen vierteljährlichen Bericht über Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, Rechtsschutz- und Vermittlungswesen ꝛc. einzusenden, resp. diesbezügliche Fragebogen der Kommission genau zu beantworten.

Von etwaigen Streiks der Kommission zu berichten, wo möglich und nach Thunlichkeit deren Gutachten einzuholen. Sich bei Streiks gegenseitig zu unterstützen, oder wenn es die Nothwendigkeit erheischt, daß einzelne Industriezweige sich dem Streik anschließen, dasselbe zu vollführen. Zu den Verbandstagen und Kongressen die Kommission einzuladen. Die Beschlüsse der Kommission, sowohl der gemeinsamen Versammlungen, der Vertreter der Vereine, sowie der Gewerkschaftskongresse zu beachten und einzuhalten. Die Kommission bei den Erhebungen

---

Das laute Gebell des bis dahin ruhig in einer Ecke ausgestreckt liegenden, großen, weißen Pudels, sowie das gleichzeitige Aufspringen des Thieres, bewog die Greisin, freudig hinauszueilen, denn dies war ihr ein sicheres Zeichen, daß Jemand Einlaß begehrend vor der Hausthüre stand. Es war ihr Sohn Heinrich Tille, welcher über und über mit Schnee bedeckt in das Haus eintrat.

Alsbald saßen Mutter und Sohn bei dem von einer gefüllten Lampe erhellten Tisch und nahmen das einfache Abendessen ein.

Heinrich Tille war eine Erscheinung, wie man sie nur vereinzelt bei der Arbeiterschaft findet. Sein Körperbau groß und schlank, auf den stattlichen Schultern saß aufrecht ein wohlgeformter Kopf und die Haltung deutete auf eine natürliche Würde und Freiheit. Die Luft der Werkstatt verschuldete die tiefe Blässe des Gesichtes, aber gerade dies verlieh den von so ausgesprochener Intelligenz zeugenden Zügen ein markantes, edleres Gepräge. Das leicht gewellte, dunkle Haar, das kleine Schnurrbärtchen von etwas hellerer Farbe und schließlich die mit einer Brille bewaffneten klaren Augen, aus welchen wehmüthiger Ernst und große Gedankentiefe sprach, vervollständigten eher das Bild eines Gelehrten, als das eines Arbeiters.

Nachdem Frau Tille den Tisch abgeräumt hatte, rückte sie ihren Lehnstuhl zu ihrem in tiefes Sinnen verloren dasitzenden Sohne heran, ergriff dessen mit nervöser Hast auf der Stuhllehne spielende Rechte und sagte in schmerzlichem Tone, ihre treuherzigen Augen mit Besorgniß auf den jungen Mann richtend:

„Heinrich, weshalb bist Du heute so in Dich gekehrt? — Bist Du unwohl — oder hast Du in der Werkstatt Verdruß gehabt?“

„Mutter, heute ist der vierte Jahrestag, an dem uns — Helene verlassen“, erwiderte leise der junge Mann. Es lag ein stiller, aber herber Schmerz in dieser Entgegnung, welcher sich in den ausdrucksvollen Zügen auch deutlich wiederspiegelte. „Ja, — der vierte Jahrestag“, fuhr Heinrich fort, „an welchem ich einen schönen — Traum — einen Traum von Liebesglück — einem treuen Weibe — einen häuslichen Herd — begraben.“

„Du mußt sie vergessen lernen, mein Sohn“, entgegnete die Greisin milde.

„Mutter, wenn ich Helene glücklich wüßte“, erwiderte Heinrich mit einem tiefen Seufzer, „so würde die Zeit diese mir geschlagene Wunde heilen — aber der Gedanke, daß das mir so theuere Mädchen, vielleicht fern von uns mit sich, der Welt zerfallen, mit einem elenden Leben ringt — weiters der Gedanke wieder, daß Helene hier in unserer Mitte hätte weilen können und — mir ein liebendes Weib — Dir eine aufopfernde Tochter und — vielleicht auch eine zärtliche Mutter geworden wäre — dann, Mutter, bemächtigt sich meiner ein Zorn gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, welche gewissen Trägern derselben das Privilegium einräumt, das Lebensglück ihrer Mitmenschen auf ruchlose Weise zu zerstören.“

Der junge Mann schwieg. Die Erregung, die sich bei dieser Ausführung seiner bemächtigt, verursachte eine leichte Röthe auf seinem blassen Gesichte.

Er stand rasch auf, blickte auf seine Taschenuhr und sagte, sich zu einem ruhigen Tone zwingend:

„Es ist höchste Zeit, davonzueilen, lieb Mütterchen, sonst könnte mich der Vorwurf meiner Kollegen treffen, daß ich kein Mann der Pünktlichkeit sei. Es ist ja heute Sonnabend und Ausschußsitzung.“

„Aber Heinrich, es ist doch draußen so ein Unwetter“, wandte die Matrone besorgt ein.

„Mutter“, entgegnete Heinrich, sein Ueberzeug anlegend, „das ungünstige Wetter vermag mich von einer übernommenen Pflicht nicht abzuhalten.“

Der junge Mann küßte zärtlich die alte Frau auf die welke Wange und versprach ihr, baldmöglichst zurückzukehren; dann rief er den beim Ofen liegenden Hund mit den Worten: „Cäsar komm!“ zu sich und verließ mit demselben, der mit der Lampe in der Hand nachtrippelnden Greisin noch einen herzlichen Gruß zurufend, das Haus.

(Schluß folgt.)